

***Ein Psalm Davids, vorzusingen,
als der Prophet Nathan zu ihm kam, nachdem er zu Batseba eingegan-
gen war.***

*Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.*

*Wasche mich rein von meiner Missetat,
und reinige mich von meiner Sünde;*

*denn ich erkenne meine Missetat,
und meine Sünde ist immer vor mir.*

*An dir allein habe ich gesündigt
und übel vor dir getan, auf dass du recht behaltest in deinen Worten
und rein dastehst, wenn du richtest.*

*Siehe, in Schuld bin ich geboren,
und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen.*

*Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz
gib mir einen neuen, beständigen Geist.*

*Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.*

*Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.*

*Ich will die Übertreter deine Wege lehren,
dass sich die Sünder zu dir bekehren.*

Psalm 51,1-7.10-13

Liebe Universitätsgemeinde,

wer darf die eigenen Sünden, Fehler, Missetaten, Vergehen – wie immer wir die nennen – gestehen? Die gute allgemein theologische Antwort lautet: Alle. Dieser Annahme mangelt es nicht an Plausibilität, sie entspricht gelebter Erfahrung des Alltags unter Menschen in jeder Kultur und gesellschaftlichen Schicht in allen Teilen der Welt. Niemand macht eine Ausnahme. So wird dies liturgisch im christlichen Rahmen institutionalisiert, entweder durch ein Zitat wie in 1 Johannes, „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1,8) oder auch im gemeinsam gebeteten Vaterunser, am deutlichsten nach der Formulierung im Lukasevangelium: „Vergib uns unsere Sünden“ (6,3). Unser Psalm geht ebenfalls davon aus: Der Text lässt den Beter als Individuum gestehen: „Siehe, in Schuld bin ich geboren, und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen“ (V. 7). Doch können wir dem Psalm eine Frage stellen: Spricht der Beter nur von sich selbst, oder redet er von einer Lage, in der sich zugleich alle Menschen, unabhängig vom jeweiligen Kontext und Zeitalter, befinden? Handelt es sich hier um ein Gebet, das auf einen Sonderfall zurückgeht und dessen Bitte um Gottes Erbarmen mit einem partikularen Versagen des Königs David aufs engste zusammenhängt?

Von der Überschrift abgesehen, fordert der Psalm heraus. Ob man ihn mitbetet, mitliest, oder mithört, stellt der Text das Verhältnis zwischen Mensch und Gott wieder her. Vor Gott macht sich eine Person verantwortlich für ihre Vergehen und sucht nicht nach einer Ausrede. Kein Versuch, die Handlungsweise zu erklären, um dafür um Verständnis zu bitten. Somit drückt Psalm 51 ein Kernstück des christlichen (und auch jüdischen) Glaubens aus. Doch, weil diese Gegebenheit immer wieder, Woche für Woche und Jahr für Jahr, ins Gedächtnis gerufen wird, könnte sie sich wie eine banale Wahrheit anhören.

Heute, möchte ich, als Mithörer und -leser, Ihnen zwei sachliche Probleme im Psalm für unsere gemeinsame Betrachtung nahelegen, vor allem was den Gebetsinhalt mit der Geschichte Davids in der vorliegenden Überschrift anbetrifft. Das erste Problem wird deutlich, wenn wir hinterfragen, was eigentlich zu dieser Bitte um Vergebung geführt haben soll. Der erzählerische Kontext gibt an, der Prophet Nathan habe David mit der Tatsache seines Tuns konfrontiert. Da David die Frau Batseba begehrte, habe er ihren Mann Uria an die vorderste Front des Schlachtfelds geschickt, wissend, dass er beim

Gefecht leichter umgebracht werden könne. Diesem sorgfältig ersonnenen Plan entsprechend, kam Uria um (2 Sam 11,1-12,25). Eine schwierige Frage hierzu könnte lauten: Hätte der Prophet den König nicht bloßgestellt, wäre es dann überhaupt zu diesem Gebet gekommen? Höchstwahrscheinlich nicht! Noch weiter: Käme der geplante Anschlag nicht ans Licht, wäre es nicht trotzdem eine Missetat gewesen? Nach 2 Samuel (12,12) sagt Nathan dem König: „Denn du hast’s heimlich getan, ich aber will dies tun vor ganz Israel und im Licht der Sonne.“ Was Nathan hier sagt, kann man gut mit der Rolle gegenwärtiger Medien im Falle eines politischen Skandals vergleichen! Wie der Rapper, ICE-T, neulich auf der Plattform Twitter den von einem Polizisten begangenen Mord an George Floyd in Minnesota kommentiert hat: „Vertraut mir: Hätten wir keine Videokameras, wäre dies alles abgestritten worden.“¹ Wenn aber die Sünde nicht offengelegt worden wäre, wäre Davids Tat dann, obwohl in diesem Fall geheim geblieben und von ihm vertuscht, *weniger sündhaft* gewesen? Die Bitte um Vergebung lässt sich sicher rechtfertigen, doch sie ist in erster Hinsicht nicht Davids eigenen ethischen Prinzipien entsprungen, sondern folgt erst nach Aufdeckung dessen, was er unter der Hand vollbringen ließ. Die erste, wohl instinktive Strategie, mit einem eigenen Fehlverhalten umzugehen, wie es sich bei vielen, die in der Gesellschaft Verantwortung tragen, beobachten lässt, ist die Geheimhaltung. So habe der König zunächst gehandelt. Zynisch gesehen, hat das „vorbildhafte“ Bittgebet etwas Erzwungenes an sich.

Das zweite Problem hängt mit einem einzigen Wort im Text zusammen: „dir allein“ (auf Hebräisch handelt es sich um ein Wort, *l'baddekah*). Der Text lässt David beten: „An *dir allein* habe ich gesündigt.“ (Die Gute Nachricht versucht dieses Geständnis wie folgend etwas abzumildern: „Gegen dich selbst habe ich gesündigt.“) Nun also: Wie bitte? Ausschließlich gegen Gott allein hat David gewiss nicht gehandelt. Er löste Tod, Leiden, und Elend aus. Er überließ Uria einem vorausgeplanten Schicksal, er ließ Batseba zu sich holen, und sie gebar ein Kind das unmittelbar darauf starb. Das Vergehen an Menschen lässt sich wohl als Vergehen gegen Gott verstehen, aber umgekehrt – vom geschichtlichen Kontext abgesehen – lässt sich nicht behaupten, eine Sünde gegen Gott habe nur mit Gott und nicht mit anderen zu tun. Der

¹ Gepostet am 2. Juni 2020: „Trust me... if we didn't have cameras... This would ALL be denied.“

Betende bittet hier vermutlich im privaten Bereich um Gottes Erbarmen, aber seine Korruptheit bleibt dem Volk nicht verborgen. In einem Satz verbindet eine jüdische Fürbitte für den Versöhnungstag Privates und Öffentliches: „Vergib uns die Sünde, die wir vor dir im Offenen und im Geheimen begangen haben“.² Die Worte des Gebets sprechen einen Wunsch nach Versöhnung mit oder nach Wiedergutmachung für andere nicht an. Die Spannungen zwischen der Bitte und dem vermeintlichen Anlass dazu lassen sich sicher weiter ausführen. Sünde ist keine reine Privatsache. Vergebung geht Hand-in-Hand mit ihrem besten Freund voran: Versöhnung mit betroffenen Menschen und in der Gesellschaft, die der Psalm nicht thematisiert.

Doch dass es überhaupt in dieser misslichen Situation zu einer ernsthaften Bitte des Königs um Vergebung kommt, die dann ebenfalls, wie die Tat, an die Öffentlichkeit gelangt, ist zu würdigen. Eigene Fehler einzugestehen, ist schwer, und man braucht dazu Mut. Geständnisse wie diese entsprechen nicht dem Anspruch, den viele in verantwortlichen Positionen erheben, um „stark“ zu führen. Das Gebet des Psalms stellt selbstherrliche Begriffe wie „stark“ oder umgekehrt „schwach“ deutlich in Frage. Dem „starken“ David fällt es zu, die eigene Schuld zu bekennen – er stellt sich schwach dar –, und zwar in einem Gebet, das liturgisch als Vorlage für die Wortfindung eines Vergebungsgesuches allgemein fungieren kann. Ein guter Führungsstil beweist sich sowohl im Anstand als auch in einem konstruktiven Umgang mit eigenem Versagen, mit dem, wenn auch nur selten, zu rechnen ist. Im Psalm verortet sich die betende verantwortliche Person in einer Stellung vor Gott, bei der sie von anderen Menschen, die keine solche Führungspositionen innehaben, grundsätzlich nicht zu unterscheiden ist. Von Geheimhaltung bis zu einem Bekenntnis und zu einer Bitte um Vergebung: ein waghalsiger wie auch mutiger Schritt, dessen Ergebnis und Folgen nicht vorherbestimmt werden können, da Mitmenschen, ob direkt oder indirekt, davon betroffen werden.

Erlauben Sie mir eine kurze Geschichte aus meiner Kindheit. An einem schönen Tübinger Sonntagnachmittag wollten wir als Familie ins Freibad. Eine Seltenheit für eine sechsköpfige Familie. Bevor wir uns auf den Weg machten, sollten sich die Geschwister und Eltern eine Stunde ausruhen.

² Sidur Sefat Emet, mit deutscher Übersetzung von Rabbiner Dr. S. Bamberger, Basel 1986, S. 258.

Außer mir. Mit sechs Jahren war ich das jüngste Familienmitglied und von Vorfreude auf das Schwimmen überwältigt. Während die anderen ruhten, spielte ich allein mit einem faltbaren Zollstock aus Holz, der meinem Vater gehörte. Er zerbrach in meinen Händen. Ich versteckte ihn im Wohnzimmer. Als wir uns ankleideten, wurde er von meiner Mutter gefunden. Gleich stellte sich die Frage: Wer hat das getan? Wir gingen die Runde durch, zunächst alle anderen, angefangen bei den Eltern selbst: „Warst es Du?“ Jeder antwortete, „Nein!“ Die Frage kam endlich an mich. Meine Antwort? „Nein!“ Doch mein Herz klopfte und ich begann, mich angespannt zu fühlen. Die Eltern entschieden, dass man den Ausflug erst machen könne, wenn klar wäre, was mit dem Gerät geschehen sei (es war ein beliebtestes Werkzeug meines Vaters). Wir gingen eine zweite Runde durch. Dieselben Antworten. Bis die Reihe wieder an mich kam. So kam die gefürchtete Frage: „Loren, bist es Du gewesen?“ Ich wollte so sehr zum Freibad, wollte zugleich aber nichts eingestehen. Aber ich verdarb der ganzen Familie die ersehnte Freude, meine Tat betraf nicht allein den Vater. Nach einigen Sekunden Stille konnte ich die zunehmende Anspannung in mir nicht weiter aushalten. Auf einmal schrie ich heulend „Ja!“ und warf mich in die Mitte der Geschwister. Ein schrecklicher Moment, den ich vermeiden wollte. Kaum zuvor hatte ich mich so sehr vor einer Bloßstellung gefürchtet! Aber als mich erst die drei Geschwister und dann auch die Eltern umarmten (so erinnere ich mich jedenfalls an die Episode), fühlte ich mich mehr geliebt und geborgener denn je.

Vergebung ist eine komplexe Thematik. Psalm 51 ist das Gebet eines Privilegierten, der obwohl in Verlegenheit geraten, nicht um seine Stellung als König Israels bangen muss. Die Enthüllung der Tat und die ernsthafte Suche nach Erbarmen sollten nicht vorschnell verallgemeinert werden. Den systemimmanent Missbrauchten und ohnmächtigen Opfern unserer Gesellschaft soll so ein Bittgebet nicht auferlegt werden; für deren Unterdrückung braucht man den Psalm nicht zu instrumentalisieren. Aber die Gelegenheit, vor Gott in Gemeinschaft mit anderen, auch im Gottesdienst, eigenes Fehlverhalten zu bekennen, ist ein Geschenk, das sich mit der immerwährenden Liebe Gottes verbindet, auf die wir uns auch an diesem Trinitatis Sonntag verlassen können. Amen.